

DEAR WENDY

Ein staubiger Platz mitten in einem gottverlassenen Dorf irgendwo im amerikanischen Südosten. Auf der einen Seite eine kleine Horde von Polizisten, die Gewehrläufe im Anschlag. Eine gespenstische Stille liegt über der Szenerie. Plötzlich biegt auf der anderen Seite ein merkwürdiges Grüppchen Jugendlicher um die Ecke, auch sie schwer bewaffnet. Kurz darauf fällt der erste Schuss.

Dieser denkwürdige Filmmoment hat seinen Ursprung vor fast genau 10 Jahren, als die dänischen Regisseure Lars von Trier und Thomas Vinterberg das filmische Keuschheitsgelübde "Dogma 95" ersannen. Nachdem in der Zwischenzeit Vinterberg mit dem ersten "Dogma"-Film DAS FEST ein gefeierter Volltreffer und von Trier mit dem betont post-"dogmatischen" DOGVILLE der von heftigen Kontroversen begleitete Durchbruch gelungen ist, haben sich die beiden nun wieder zusammengefunden: Basierend auf einem Drehbuch von Lars von Trier inszeniert Thomas Vinterberg die beißende Schusswaffen-Satire DEAR WENDY.

Im Bergarbeiterdorf Estherslope gründet sich unter der Führung des jungen und überzeugt friedfertigen Einzelgängers Dick der wohl erste pazifistische Waffenclub der Geschichte. Der kleine Geheimbund, in dem die "Dandies", wie sie sich fortan nennen, in einer verlassenen Mine ihre edlen Pistolen beäugen, pflegen und testen, verwandelt die einstigen Verlierertypen in selbstbewusste Helden. Stetig wächst aber die Versuchung, die oberste "Dandy"-Regel zu brechen, die besagt, die Waffen niemals gegen einen Menschen zu richten...

Nicht nur weil eine der heißgeliebten Waffen nach Stanley Kubricks Historienfilm BARRY LYNDON benannt ist, fallen in DEAR WENDY bedenkenswerte Parallelen zu den 70er-Jahre-Werken des großen Regisseurs auf. Im Besonderen erinnert die gewalttätig-absurde Stimmung jugendlicher Außenseiter an Kubricks A CLOCKWORK ORANGE. Gemein ist beiden Filmen ihre zutiefst gesellschaftskritische und bekennend artifizielle Haltung. In DEAR WENDY sind es überholte Kostüme, in das Geschehen montierte Röntgenbilder von durchlöcherten Schädelknochen und absurd platzierte Zitate, die die entrückte Denkweise der Jugendlichen verdeutlichen, ihre Umgebung nur noch als martialisches Planspiel wahrzunehmen – und doch unaufhörlich vom Frieden zu reden.

Man kann zum Blickwinkel der USA-Kritik Lars von Triers stehen, wie man möchte – im Kern sind seine Beobachtungen, so gewagt man sie nennen mag, kaum bestreitbar. In die anfangs eher harmlose und komödiantische Geschichte bricht der sorgsam angesetzte dramaturgische Weckruf – in Form eines spektakulären Schrotflinteneinsatzes – umso heftiger ein. Gleichzeitig vermeidet es der Film allerdings, eine bloße Dämonisierung der Waffen selbst zu betreiben. Wie bereits die Dokumentationen von Michael Moore vermuten

auch Vinterberg/von Trier die gezielte Konstruktion des Prinzips Angst hinter den sozialen Untiefen: Zum finalen Shootout kann es nur kommen, weil sich eine alte Lady vor nicht existenten Räubern fürchtet – eine geniale Metapher für das hausgemachte Schreckensgespenst Terrorismus. Überhaupt scheint die Kritik von DEAR WENDY weit über die Grenzen der USA hinauszuzielen, wenn Regisseur Vinterberg in einem Interview die gesamte westliche Welt als "Pazifisten mit Waffen" bezeichnet – eine unverhohlener Kommentar zu den vermeintlichen Friedensmissionen dieser Jahre.

DEAR WENDY ist ein radikaler Film. Doch offenbar braucht es eben diese Radikalität, um die tief sitzende Doppelzüngigkeit der derzeitigen neoimperialistischen Tendenzen in der Welt anzuprangern. Die filmische Parabel wirkt nicht nur durch die wohl bedachte Vermischung von Sympathie und Verachtung gegenüber seinen jugendlichen Figuren verstörend – wirklich beängstigend ist das, was wir in dem Spiegel sehen, den uns DEAR WENDY vorhält: Mit lauten Friedensrufen spaziert der Mensch umher, die geladene Waffe fest umklammert – hinter dem Rücken, versteht sich.